

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 29

Rubrik: Stanislaus an Ladislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eisenbahnpolitisches.

(Original-Korrespondenz von Privatier Schläuli.)

Als prinzipieller Gegner jedes Chauvinismus und aller staatlichen Eingriffe in die freie Wirtschaftsordnung müßte ich eigentlich gegen den neu aufgetauchten Vorschlag auftreten, es seien als Verwaltungsräthe der einheimischen Bahngesellschaften nur Schweizerbürger zuzulassen. Der Vorschlag scheint aber doch so viel Gutes in sich zu bergen, daß ich ihn lebhaft unterstütze. Es gehört zur politischen Mission der Schweiz, die Interessen der Fremden großmuthig und tapfer zu wahren und sich darin nicht durch schwächerliche Rücksichten auf das sogen. Gesammtwohl ankränkeln zu lassen. Von diesem idealen Beruf durchdrungen, haben denn auch unsere Vorfahren in ihren glänzenden Zeiten die Interessen Fremder kräftiger verfochten und geschützt als diese selbst, haben mit Überwindung ihrer politischen Überzeugungen fremde Despoten gegen die Freiheitsgelüste ihrer Unterthanen geschlägt und schwanken nicht schwächerlich, wenn sie gegen die Interessen ihres eigenen Vaterlandes fechten mußten. Die Geschichte wurde gedruckt, damit wir etwas daraus lernen und ich hoffe, jeder Schweizerbürger wird wissen, was er zu thun hat, wenn ihn fremde Aktionäre zutrauend voll anstellen, um ihre Interessen gegen die Übergriffssättigungen eines unter dem Einfluß einer unreisen und kulturwidrigen Demokratie stehenden sogen. Freistaates wahrzunehmen.*.) Man beginn seiner Zeit entschieden einen Fehler, die Pensionen zu verbieten; sie brachten viel Geld in's Land, und wenn man heutzutage, ohne daß es der Pöbel merkte, in modernerer Form etwas Ähnliches einführen könnte, so wäre das nicht übel. Auch könnten sich hin und wieder einige freime Jobber, um Verwaltungsräthe werden zu können, einbürgern, und die Einkaufssummen wären den Landgemeinden auch zu gönnen. So hoffe ich, daß der Vorschlag entgegen den chauvinistischen Tendenzen seiner Gevatterleute doch glücklich zur Kräftigung unserer Nationallehre gerathen würde.

*) Ein rührendes Beispiel solcher Interessen-Gewissenhaftigkeit steht ja noch in unserer Auser Erinnerung und lädt das Schönste hoffen.

Aus dem Reichthe der Frommen.

In Luzern, der alten Seestadt,
Gibt es viele fromme Seelen,
Die noch frümmer als der Papst sind,
Zeden Ablaßzettel kaufen,
Jedem schwarzen Rock nachlaufen,
Und den Himmel überhimmeln;
Die in ihrem frommen Eifer
Selbst die röthlichen Dukaten
Mit geweisstem Nas bsprenzen,
Und um sich nicht zu versünd'gen,
Sie mit frommem Sinn bewahren
Vor des Staats profanen Händen.
Stach da jüngst auch so ein Frommer;
Hatt' mit heil'gem Fleiß gecharret
Eine halb' Million zusammen,
Nach des Himmels Rath zum Segen;
Sorgt mit andern frommen Seelen,
Dass der Staat und die Gemeinde

Und die nicht g'nug frommen Erben
Von dem heil'gen Geld zu sehen
Nichts bekämen thuen thäten.
Kirche hat 'nen guten Magen,
Ketten haben weite Säcke.
Doch mit des Gechicthes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu schlechten,
Und die Nachsteuer schreitet jähn.
Half kein Beten, half kein Fasten,
Half kein güt'ger Himmelsengel
Vor der Macht des frechen Staates;
Denn die Seiten sind gar gottlos,
Und der Weltgeist triumphiret.
Doch zum Trost des toden Dulders
Lönet fern ein mildes Summen.
Des Leontius heil'ge Glocken
Klingen ihrem Ehrenretter
Leisen Grabgehang von Ferne.

Stanislaus an Ladislaus.



Biäper Brüother!

Meinichtü öbben, der Pegasinus sei beim Veterinär.
Ehr hab den Röz, sei dämpfig und trahge mich nichmear?
Glaub'ich öbben, er habe den Kohler und den Schieber?
Kaineß von Albdemm hoter Goddoob, main Lieber!
Ich saddle ihn nöchste Woche zu mainem Pfeffier
Für eine Wettfahrt mit Schelte in i piß zur Himmelzthür.
Wür wosolen sehen, wer enter droben ist, Ich mitem Hibbogriff,
Otter Spelthereini mitem Sauploternischif,
Mit dem er im Rinnthel Alles ergözt piß zu den Schwaben,
Die Alle hinausgehen und staunen und Maulaffen feill haben.

Ehs würdt ihm aper gehen wi dem Däda-Luusub einsicht,
Dem unlosamen Lazarus sälig, otter was meinticht?
So geh dem Spelthereini in Gallöria und Santibiden;
Er würdt herabgechmitten von den Beuselbiden.
Ehs gehthem wi dem Luzifehr, der auf den Zehen stand u. zu Gott sagde:
Bin ich eht so groß alz du?! piß ihn der Sant Michel pagde,
Und in den Tharharuz warf zu den Altkaddoliken,
Zu den Liberalen, Radikal'en und derartigen Kliggen.
Die Luffdichflüster zahlen fir di Jahrth ganz unbedenkli
Ohne an Chib und Wind zu denken, zweihundert Fränkli.
Sie tenken, was kummern uns dadroben die Schuhlden,
Diese kennen sich drunden schonoch ain bischen gedulden;
Wir sind so hoch oben schier beim lieben Gott,
Da außen bringtis der Waibel allweg kein Pfandbott.
Sie fahren bissi Wechselfieber und Ziolenza kriegen
Und am Ende gar inz Biziad herunterfliegen.
Der siebe Gott hot dem Spelthereini beraiz eine Warnig gegeben,
Als di Luftbaronen herumreichten z Wartenee in den Räben,
Wodi edlen Bauern mit Steggen und Knitteln
Beinahe im Pegriff wahren, sie abzustiteln.
Andtere haben wieder den Sparren und die Grille,
Berge höher zu machen, weit über Goddeß Wille.
So können ehs di Strohshageln nicht underlassen,
Den Bæl zu schdren um 90 Meter mit E-Giffelterrassen.
Auch hohe Kirchhürt sind gefährlich wieder in Sarganz,
Drum thutmen ihn nächstenz in die Umfallsskcuranz,
womit ich sepliepe tein tibi semper Ser

Stanislaus.

Unterricht im Schnell- und Schön-Pfeifen.

Da laut Zeitungsberichten die Zura-Simplon-Bahn beschlossen hat, es müssen fortan, um Dampf und Pfeifstein zu ersparen, die Bahngestellten die Signale durch die Finger pfeifen, und die übrigen Bahngesellschaften diesen praktischen Beschluß auch bereits in Erwägung gezogen haben sollen, so beehrt sich der Unterzehnere, in den verschiedenen Eisenbahnhauptstädten für angehende Eisenbahngestellte periodische Kurse im Schnell-, Stark- und Korrett-Pfeifen mit 1 und 2 Fingern zu ertheilen. Mit dem Pfeif-Unterricht werden Übungen im Stoicismus verbunden.

Dividendenheim, im Juli 1893.

Prof. Dr. pfif. Piffers.

„Westschweizerisches Schützenfest Biel. Schützen und Schützenfreunde werden hiermit benachrichtigt, daß infolge regierungsräthlichem Beschluß von Morgen früh an Treffer nicht mehr mit rother, sondern mit schwarz'er Fahne gesetzt werden dürfen.“ Das Schießcomité.

„Truppenzusammenzug. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Infolge der Verordnung des bern. Regierungsrathes mobifizieren wir unsern ersten Armeebefehl, Artilleriefeuer gegen Infanterie mit weißer, gegen Kavallerie mit rother Fahne zu markieren, dahin, daß, so lange die Manöver sich auf Bernbiet abspielen, Seitens der Artillerie keine Kavallerie beschossen werden darf.“ Die Leitung.



Herr Feust: „Nei, aber, gäldet Sie au, Frau Rägel, wer hett au e mol chönne-n-aner, daß es in euer Stadt Züri e so wyt chääm?“

Rägel: „Bog megä was, Herr Feust, ist wieder oppis extras los?“

Herr Feust: „Ja, i glaub es bigopplig woll, denkend si nu, de groß Stadtrath häd b'schlosse, es mües vu jez ab nu na eis Röözli de Lychewage zieh!“

Rägel: „Ja, aber, isch das würkti wahr? So — die letsch Freud nemets eim au no eweg — das ischt ja 's einzig Mal giv, wo euerleis häd chönne zwiipännig iahre! So, das mües abgichafft iu — kei Spur — da ergrift mer eisach 's Referentidum, die werdedens denn scho zeige — —“

Herr Feust: „'s nügt nüld, Rägel, das gäb nüld, aber en Ufchueb chönntmer viellicht dure drucke und wenn's nu am End wär, bis mir spedit wärid — nachher mags denn allerdings zwei Pferd nümmre Lyde.“

Rägel: „Recht händ Sie, Herr Feust, i mache mit.“